

berweisen. Die Kommission stellte für die Arbeit dieser Unterausschüsse folgende vorläufige Richtlinien auf:

1. Eine Verringerung der Zahl der Ministerien ist zur Förderung der Arbeitseffizienz des Kabinetts und zur Beseitigung von Reibungen in den Ministerialinstituten erforderlich.

2. Vermögensverwaltungen, Betriebsverwaltungen und andere Verwaltungen mit selbständigem Arbeitsgebiet ohne unmittelbare politische Bedeutung sind, soweit ihre zentrale Behandlung überhaupt erforderlich ist, aus den Ministerien möglichst auszuschneiden und an zentrale Reichsmittelbehörden abzugeben, die möglichst selbstständig zu gestalten sind. Dabei ist zu prüfen, inwieweit bei dem Ausbau dieser Stellen die Gesichtspunkte der Selbstverwaltung oder der privatwirtschaftlichen Organisationsformen anwendbar sind. Solche Verwaltungen sind grundsätzlich dem Reichsministerium zu unterstellen.

3. Das Reich bedient sich zur Ausführung seiner Aufgaben grundsätzlich der Landes- und Gemeindeverwaltungen. Ein Unterbau des Reiches durch neue Bezirks- oder Ortsebenen ist zu vermeiden. Aufgaben wirtschaftlicher und finanzieller Art, die sich aus besonderen Gründen zur Übertragung an die Landesbehörden nicht eignen, können aus den Ministerien an die Landesfinanzämter und Finanzämter übertragen werden. Selbständige wirtschaftliche Reichsstellen, die außerhalb Berlins bestehen, sind möglichst zu befestigen oder den Finanzämtern anzuschließen. Für die Verkehrsministerien ist die Übertragung bisher zentraler Aufgaben an ihre Außenbehörden besonders zu prüfen.

4. Dem Beamtenwachstums des Reiches muß eine besondere Sorgfalt geschenkt werden. Es empfiehlt sich aber nicht, daß die Reichsministerien, die keinen eigenen Unterbau haben, sich ihren eigenen Beamtenwachstum heranzüchten. Ein tüchtiger Beamtenstab ist, soweit er nicht aus der Reichsverwaltung, insbesondere den Betriebsverwaltungen entnommen werden kann, durch Verleihung mit den Ländern wegen Übernahme oder Austausch von Beamten zu sichern.

Das Gold der Reichsbank.

Die angedrohte Beschlagnahme.

Die während der letzten kritischen Wochen aufgetauchte Forderung der Entzweiung des Goldes der Reichsbank entweder in das besetzte Gebiet oder direkt in die Keller der Bank von Frankreich zu überführen, ist auch heute noch nicht fallen gelassen worden, obwohl sich Deutschland gegen diese Forderung vermahnt namentlich mit dem Hinweis, daß es sich, abgesehen von allen anderen, bei der Reichsbank gar nicht um ein staatliches Institut handelt, bei dem ein Zugriff der Regierung ohne weiteres in Frage kommen könne.

Die Reichsbank wurde durch das Bankgesetz vom 14. März 1875 als selbständige, vom Reichsschatz getrennte juristische Person gegründet. Ihr seit 1899 auf 180 Millionen erhöhtes Kapital zerfällt in „Reichsbank-Anteile“ von je 1000 M., die sich zum großen Teil in Händen des Privatpublikums befinden und wie Aktien an der Börse gehandelt und notiert werden. Die Aufgabe der Reichsbank ist, den Geldumlauf im gesamten Reichsgebiet zu regeln, die Zahlungsausgleichungen zu erleichtern und für die Ausharmung verfügbaren Kapitals zu sorgen.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben dient neben dem auch von anderen Banken gepflegten Giroverkehr und Lombardgeschäft das der Reichsbank vorbehaltene Recht, Reichsbanknoten auszugeben. Zur Sicherheit für die Verpflichtung der Reichsbank, ihre Noten jederzeit in gesetzlicher Zahlungsmittel (also vor dem Kriege in Reichsgoldmünzen) einzulösen, muß 1. ein Drittel der ausgegebenen Noten in bar und zwei Drittel in Wechseln gedeckt sein, 2. die Bank für die über eine bestimmte Summe hinausgehenden, nicht bar gedeckten Noten Steuern zahlen. Das sogenannte „steuerfreie Notentontingent“ betrug seit der Banknovelle vom 1. Juni 1909 550 Millionen Mark, an den Quartierterminen 750 Millionen Mark. Die Vorschrift zu zwei wurde durch Gesetz vom 4. August 1914 aufgehoben, da durch den Krieg eine außerordentliche Steigerung des ungedeckten Notenumlaufs zur wirtschaftlichen Notwendigkeit wurde.

Auch die Deckungsvorschrift hat durch Gesetz vom 4. August 1914 infolgedessen eine Änderung erfahren, als zu den als Deckung dienenden Wechseln auch Reichswechsel (ohne die für die anderen Wechsel vorgeschriebene Unterschrift von 3, mindestens aber 2 zahlungsfähigen Verpflichteten) zu gelten haben, wodurch der Wert der Banknoten erheblich von der Finanzkraft des Reiches abhängig wurde. Gleichzeitig wurde die Einlösungspflicht der Banknoten aufgehoben und diese selbst (neben den Reichskassenheinen) zu gesetzlichen Zahlungsmitteln erklärt, — zum ersten Male seit Bestehen der Reichsbank, während dies bei der Bank von Frankreich nach der Februar-Revolution 1848 bis 1850 und nach dem Kriege 1870—1871, bei der Bank

von England in den Napoleonischen Kriegen 1797—1821 und vorübergehend in den Kriegsjahren 1847, 1857 und 1866 vorgekommen ist, von der österreichisch-ungarischen Bank und der russischen Bank ganz zu schweigen.

Beim internationalen Verkehr ist bei der üblichen Finanzlage des Reiches die Golddeckung der Banknoten, die jetzt das deutsche Geld darstellen, für ihre Bewertung ausschlaggebend. Diese war vor dem Kriege recht beträchtlich; im Jahre 1912 betrug sie bei einem durchschnittlichen Notenumlauf von 1782 Millionen Mark 49,4 Prozent. Am 23. Juli 1914 betrug der Goldbestand der Reichsbank 1356,2 Millionen Mark, am 31. Juli 1914 1253,3 Millionen, am 7. August 1914 nach Überweisung des Reichsriegelgoldes 1477,5 Millionen und am 31. Oktober 1914 schon 1858,3 Millionen und stieg im Laufe des Krieges dank der Goldsammlung schließlich auf 2,4 Milliarden Mark, allerdings bei gleichzeitigem Anwachsen des Notenumlaufs auf 11,2 Milliarden Mark. Zur Ausführung des Friedensvertrages und zur Einfuhr der notwendigen Lebensmittel nach Aufhebung der Blockade hat die Reichsbank erhebliche Goldmengen abgeben müssen, gleichzeitig stieg der Notenumlauf rapide. Im letzten Halbjahr betrug der Goldvorrat durchschnittlich nur noch 1,2 Milliarden Mark bei einem Notenumlauf von über 68 Milliarden Mark. Neuerdings wurde die Bestimmung einer Dritteldeckung durch Gold als längst nicht mehr haltbar aufgehoben. Würde die vorhandene nur noch recht dünne Goldbedeckung in die Gewalt der Sieger gebracht, so würde das deutsche Papiergeld die Kaufkraft im Auslande fast vollständig einbüßen. Die wirtschaftlichen Folgen wären für Deutschland wie für das Ausland gleich katastrophal.

Rah und Fern.

Eine Funktion der Universität Frankfurt. Die Interalliierte Rheinkommission erteilte der Universität Frankfurt a. M. die Erlaubnis, auf dem kleinen Feldberg im Taunus eine funktentelegraphische Empfangsstation zu errichten. Sie soll allerdings der Kontrolle des Oberkommandierenden der alliierten Armeen unterliegen.

Schloß Agathenburg niedergebrannt. Ein ehemaliger Besitz der Gräfin Königsmarck, das historische Schloß Agathenburg bei Stade ist mit unerklärlichen Umständen ein Raub der Flammen geworden. Auf dem Boden aufgeschapete Getreidemengen verbreiteten den in der Räucherlammer ausgebrochenen Brand rasch über das ganze Gebäude. Der Schaden ist sehr groß und nur zum kleinen Teil durch Versicherung gedeckt.

Haus, Hof, Garten.

Was muß die Frau von der Geflügelzucht wissen?

Ohne Frage besitzt die Frau eine geschicktere Hand für die Kleintierzucht als der Mann, speziell also auch für die Geflügelzucht. Es liegt hier wohl ein angeborenes Talent zugrunde. Wir können uns dessen freuen, denn wir verdanken es gerade den Frauen, daß sich die praktische Geflügelzucht in den letzten 10 bis 15 Jahren sehr gehoben hat. Wunderbarerweise tritt bei Männern und Frauen in der gemeinsamen Passion für die Geflügelzucht noch ein sehr merkwürdiger Unterschied zutage. Die Männer interessieren sich mehr für die Sportzucht und die Frauen mehr für die Nutzzucht. Es hat das wohl seinen Grund darin, daß die Geflügelzucht auf dem Lande vor allen Dingen in den Händen der Frauen liegt, und daß dort eben praktische Geflügelzucht, das heißt Geflügelzucht auf Nutzen und nicht auf das Gefieder, getrieben wird und getrieben werden muß. Die Frauen sind uns darin also entschieden wieder einmal über. Denn was nützt uns das schönste Huhn, wenn es nur geringen Nutzen bringt. Es möge mir nun gestattet sein, der auch ich auf dem Standpunkt der Frauen stehe, ein gutes Rauhuhn zu züchten, aus meiner langjährigen Erfahrung darzulegen, nach welchen Grundregeln man verfahren soll, um ein gutes, allen Anforderungen genügendes Rauhuhn heranzuzüchten. Daß hier noch Lücken bestehen, ist wohl außer Frage.

Ein gutes Rauhuhn soll einen großen starken Körper haben, volle fleischige Brust und langen Rücken, denn eine volle Brust sichert uns ein gutes Fleischhuhn, alle langrückigen Hühner legen dicke Eier, siehe Wyandottes, Brahma, Wecheler usw. Das Huhn soll Rosentamm besitzen, denn der hohe Stamm steht zu sehr unter dem Einfluß der

Winterläufe und die hochstämmigen Tiere legen daher im Winter nicht oder mangelhaft, wie doch dann die Eier gerade am wertvollsten sind, siehe Lincolns und Italiener usw. — Dagegen sind alle rosenförmigen Tiere gute, zum Teil bessere Winterleger als die Minoras und Italiener, siehe Wyandottes, Orpington, Brahma usw. Das richtige Rauhuhn soll aber kein starker Brüter sein, wie es Wyandottes, Orpington usw. wieder sind, denn dadurch wird im Sommer die Aufzucht dieser Rassen sehr herabgesetzt. Diese starke Brutlust können wir, wenn wir das richtige Verständnis haben, durch jahrelangen Fleiß herauszüchten, indem wir Sommerleger einkreuzen, die bekanntlich weniger brüten.

Sodann sollen wir aus diesem Rauhuhn die gelben Weine herauszüchten, denn die gelbbräunigen Tiere besitzen gelbe Haut, und die ist bei Schlachtgeflügel nicht beliebt, weil das Publikum glaubt, die gelben Tiere seien leberkrank gewesen. Dann sollen wir das Huhn so züchten, daß sich die Hüften sofort besiedern, denn die Wyandottes und die ähnlichen Rassen sind lange unbefiedert und dadurch sind sie natürlich schwerer aufzuziehen wie Küken, die sich sofort besiedern, wie das wiederum bei den Minoras usw. der Fall ist. Ein gutes Rauhuhn soll aber nicht mager sein, wie z. B. die Italiener, es soll aber auch nicht zu sehr zum Fettsatz neigen, wie die schweren Rassen, denn sobald eine Verfettung des Eierstocks eintritt, hört natürlich das Legen auf. Endlich soll das Huhn Frühreife besitzen und mit dem 6. Lebensmonat mit dem Legen beginnen, damit wir, wenn wir Frühbrüter treiben und die alten Hühner im Herbst in die Käufer gehen, frische Eier haben. Man sieht aus alledem, wie ich hohe Ansprüche an ein gutes Rauhuhn gestellt werden können und gestellt werden müssen, und daß ich mir bei Schaffung eines Huhnes, das auf diesen Grundgedanken aufgebaut ist, keine leichte Aufgabe gestellt habe.

Wir sollten endlich auch noch Rücksicht auf das Farbebedürfnis legen. Wer weite Ausläufe hat in Feld, Wiese und Wald, kann das weiße Huhn gebrauchen, wie ich es z. B. aus den Wyandottes durch geschickte Einkreuzung herauszüchtet habe. Für den Städter, es soll aber eine Schußfarbe der Raubbögel wegen notwendig ist, ist ein gesperbertes oder ein schwarzes Huhn vorzuziehen, wie ich sie beide aus anderen Rassen, aber nach obigen Gesichtspunkten, gezüchtet habe. Man sieht aber aus alledem, wie schwer es ist, ein gutes Huhn heranzuzüchten.

Meneste Meldungen.

Die Bedingungen der Sozialdemokratie

Wiesbaden. Reichstagspräsident Loeb erklärte hier anlässlich der Waiseier einen Vertreter der „Volkstimme“, daß der Eintritt der Sozialdemokraten in die Reichsregierung nur unter der Bedingung möglich wäre, wenn die Sozialdemokratie die Führung und die Mehrheit im Kabinett hätte und wenn ausschließlich der Deutschen die bürgerlichen Parteien sich vorher verpflichten würden, das Kabinett in jeder Weise zu decken.

Wiederholungsfragen König Konstantins?

Paris. Das griechische Blatt „Evros“ gibt bekannt, daß Konstantin nach seiner Rückkehr aus Smyrna sich nach London begeben werde, um dort über die Abdankung des Königs Konstantin zu verhandeln.

Fisch Besorgnisse.

Paris. Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“ in London berichtet seinem Blatt, Marshall Fisch habe erklärt, daß er die Ausdehnung des Belegungsgebietes auf das rechte Rheinufer mindestens mit 10 Divisionen Infanterie, zwei Kavalleriekorps, 10 Tankabteilungen und einer Anzahl von Panzerautomobilen und Flugzeuggeschwadern unternehmen werde. Andererseits befürchte er, daß die Bevölkerung zu Demonstrationen gegen die so schwachen Streitkräfte verleitet werde und Blutvergießen entstehen könne. (1)

Nationalierung der Brot- und Mehlkarten in Prag.

Prag. Nach einer Bekanntmachung der Getreideinspektoren für Groß-Prag werden allen Haushaltungen, die Mehl- und Getreidevorräte haben, und allen Bürgern, deren Einnahmen es gestatten, aus dem Auslande eingeführtes Mehl, das ohne Karte zu haben ist, zu kaufen, die Mehl- und Brotkarten entzogen. Wer bei unbedeutender Abnahme von Bezugsmengen betroffen wird, soll bestraft und als Schädling des Staates öffentlich gebrandmarkt werden.

Die Mehrheit für Knog

London. Bei der Abstimmung im amerikanischen Senat am 30. April waren sämtliche republikanischen und außer ihnen noch drei demokratische Senatoren für die Resolution Knog eingetreten. Der Antrag des Senators Townsend auf einjährige Erklärung des Friedenszustandes zwischen Deutsch-

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schuler.

Er sah auf die Uhr. Fünfundzwanzig Minuten über die festgesetzte Zeit waren verstrichen. Nun hielt er es nicht mehr aus. Er wollte fort, auf die Straße, irgendwohin.

Gerade wollte er Goldino klingeln, damit er ihm Hut und Mantel brächte, da trat aus der Tür, die von seinem Arbeitszimmer in sein Wohnzimmer führte, Herr Emil Schnepfe.

Unwillkürlich prallte er einen Schritt zurück. „Zum Donnerpötel!“ rief er seinem Besucher entgegen, „wie kommen Sie in meine Wohnung?“

Emil Schnepfe lächelte verbindlich. „Guten Abend, Herr von Armbrüster,“ sagte er. „Ich hatte mich um fünf Uhr bei Ihnen angefangen, und ich war pünktlich zur Stelle. Ich war nebenan, und Sie erwarteten mich hier. Ich würde es leidhaft bedauern, wenn Sie ungeduldig geworden sein sollten. Darf ich mich setzen?“

Er wartete die Erlaubnis Dorival's nicht ab, sondern ließ sich behaglich in einen der Klubessel fallen.

Dorival griff nach einer Zigarrenliste und bot sie seinem Gast an.

„Rauchen Sie? Bitte, bedienen Sie sich.“ Emil Schnepfe lächelte und zog seine Zigarrentasche hervor.

„Verzeihen Sie, Herr von Armbrüster, wenn ich meine eigene Marke vorziehe,“ sagte er und leckte, wie zur Entschuldigung hinzu: „Es soll in der Ablehnung durchaus kein Mißtrauen gegen Sie liegen. Sie werden ja nicht nur Opiumfabrikate besitzen. Ich bin aber nun einmal an meine Sorte gewöhnt.“

„Opiumfabrikate?“ hauchte Dorival. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Wenn Sie es wünschen — gar nichts.“ Er steckte sich mit Hilfe des Taschenfeuerzeuges seine Zigarre an und blies einige vortreffliche Ringe in die Luft.

„Sie wohnen hier sehr angenehm, Herr von Armbrüster. Das habe ich schon gestern abend gefunden. Ich war nämlich

gestern abend, nachdem wir uns getrennt hatten, hier. Der Türwart dieses Hauses, dem ich sagte, ich hätte meine Schlüssel vergessen, öffnete mir die Türe zu dem Dienstbotenaufgang. Er verwechselte uns beide natürlich. Ihrem Diener passierte das ebenfalls.“

„Das ist ja reizend!“ dachte Dorival.

„Darum hat er Ihnen von meinem Besuch wohl auch nichts erzählt. Heute habe ich mir wieder von dem Hauswart die Hintertür öffnen lassen. Der Mann ist dienstwillig, sehr aufmerksam. Ihr Diener stand im Gang und wartete auf den Herrn, der Ihnen einen Besuch machen wollte. Er beschwerte sich eben bei mir, daß der Mann so lange auf sich warten lasse. Also, um auf unser Geschäft zu kommen: Sie haben dem Labwein eine Brieftasche mit 12 500 M und einigen Wertpapieren weggenommen. Die Polizei vermutet in mir den Täter — Sie haben diese Vermutung unwidersprochen gelassen. Ich nehme Ihnen das nicht weiter übel, obwohl ich sonst nicht gern die Suppe ausesse, die sich andere eingebrocht haben. Ich wünsche nun zweierlei von Ihnen zu wissen: erstens, warum haben Sie bei Labwein lange Finger gemacht? Sie können auf die Arbeit stolz sein, das sagte ich Ihnen schon. Aber ich sehe den Grund nicht ein, der Sie dazu veranlaßt hat. Sie befinden sich, wie ich weiß, in guten Verhältnissen. Zweitens möchte ich wissen, wie Sie mich an der Sache beteiligen wollen, wenn ich Ihnen verspreche, die Folgen der Tat, die Sie begangen haben, auf mich zu nehmen?“

Herr Emil Schnepfe hatte mit großer Ruhe gesprochen. Jetzt sah er Dorival fragend an.

Dorival gab keine Antwort. Lügen wollte er nicht. Ueber diese — diese Labweinfache aber zu sprechen, hatte er erst recht keine Lust.

Herr Schnepfe überhob ihn aller Mühe. Er fuhr lächelnd fort:

„Als ich vorhin Ihr Arbeitszimmer zu meinem Aufenthalt wählte, fand ich, daß einer meiner Schlüssel zu Ihrem Schreibtisch paßte. Neugierig, wie ich nun einmal bin, öffnete ich den Schreibtisch und fand in dem rechten Schubfach jene Brieftasche, die früher einmal Herrn Labwein gehört hat. Das Geld war noch vollständig vorhanden. Daraus schloß ich, daß Sie

sich in guten Verhältnissen befinden. Auch auf keinem der Wechsel stand Ihr Name. Dieser Umstand macht mich neugierig, zu erfahren, was Sie zu der Tat bezogen hat. Ich halte es für richtig, wenn Sie mich in alles einweißen, was mit der Sache zusammenhängt. Sie können wirklich ganz offen zu mir sprechen. Ich habe einen sehr triftigen Grund, Sie nicht hineinfallen zu lassen. Ich nenne Ihnen den Grund später.“

Dorival lachte kurz auf. Der Mann gefiel ihm eigentlich. Kurz entschlossen sagte er:

„Gut, ich habe dem Labwein die Brieftasche fortgenommen.“ Emil Schnepfe nickte befriedigt.

„Warum?“ Dorival zögerte mit der Antwort —

„Ich will so offen gegen Sie sein, Herr Schnepfe,“ sagte er endlich, „als ich sein darf, ohne die Interessen anderer zu gefährden. Ich habe in der Tat dem Labwein die Brieftasche nicht fortgenommen, um Geld oder Wechsel zu stehlen. In der Brieftasche befand sich ein Dokument, das in der Hand des Labwein sehr schlecht aufgehoben war, das dieser Labwein durch eine Unreife an sich gebracht hatte. Nur, um in den Besitz dieses Dokumentes zu gelangen, habe ich die Brieftasche an mich gebracht. Ich pflege sonst keine Streiche zu begehen, wie den, den ich Labwein gespielt habe. Es war mein Erfüllungswert in dieser Beziehung.“

„Ein schönes Talent!“ bemerkte Herr Emil Schnepfe. „Meine Beobachtungen werden von Ihren Angaben bestätigt. Ich sah, daß die Brieftasche an ihrer Längsseite zugenäht gewesen war. Ich bemerkte, daß die Naht aufgetrennt worden ist, denn Reste des schwarzen Zwirns sind an dem Leder haften geblieben. Natürlich lag der Behälter nahe, daß in dieser von Ihnen geöffneten Abteilung der Brieftasche sich ein besonderer Wertgegenstand befunden hat. Welcher Art das Dokument war, das Sie eben erwähnten, wollen Sie mir nicht sagen?“

„Ich kann nicht. Im muß im Interesse eines anderen über diesen Punkt schweigen.“

„Gut, lassen wir die Frage vorläufig unerörtert. Es beruhigt mich, daß Sie mir sagen, Sie hätten bisher niemals Dinge begangen, die in mein Fach schlagen. Sie dürfen mich

(Fortsetzung nächste Seite.)